

EDELSTAHL



DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD



Werkzeitschrift für ihre Werke Krefeld, Remscheid, Bochum, Dortmund, Werdohl, Hannover, Reutte

4. Jahrgang

1. Oktober 1939

Nummer 10

Deutschland ist unbefiegbar



Im Hauptquartier Des Führers. Generalfeldmarschall Göring erstattet Bericht über Den Einsatz Der Luftwaffe.
Von links: Generalfeldmarschall Göring, Generalmajor Bodenschatz, Generaloberst Keitel, Der Führer,
Reichsaußenminister v. Ribbentrop. Adolf Hitler ist Deutschland, Deutschland ist unbefiegbar.

Krieg und Sieg in Polen

Der Führer im heimgeholten Korridor. Eine schlichte volksdeutsche Frau dankt dem Führer aus überglücklichem Herzen für die Befreiung aus polnischer Knechtschaft. Aus ihren Worten erklingt der Dank aller volksdeutschen Frauen und Mütter in Polen.



Uneingeschränktes Vertrauen zum Führer

Gewaltiges ist geschehen, und wir müssen uns ernstlich darauf besinnen, daß es wirklich in der kurzen Zeitspanne geschah, die zwischen dem Erscheinen der letzten und der vorliegenden Ausgabe unserer Wertzeitschrift liegt. Halten wir ruhig diesen bescheidenen, aber uns betrieblieh wohlvertrauten Maßstab gegen das Große, dann werden wir erst richtig zu erfassen vermögen, daß in den wenigen Wochen unter dem Ehrengelcit siegreicher deutscher Waffen Weltgeschichte ehernen Schrittes über die Sturzäcker Polens dahinging. Verwegene Politiker, die in Wahrheit Vabanque-Spieler waren, betört von englischen Versprechungen, ihr Volk leichtfertig in den Krieg hineingeheßt, und als der Krieg zum Verhängnis wurde, sind sie feige außer Landes geflohen. Die vier Septemberwochen umschließen die Hanswurftade einer Regierung, das Trauerspiel eines betrogenen Volkes, die Satire der englischen Freundschaft, über allem aber schwingen brausend die Töne des hohen Liedes deutschen Heldentums, das der Wahrheit und Gerechtigkeit den Weg in eine bessere Zukunft bahnte. Wir stehen erschüttert und erhoben, bewundernd und dankbar vor dem Kämpfen und Sterben, den Opfern an Gut und Blut, mit denen es unsere feldgrauen Brüder unseren Vätern und Ahnen gleichaten.

Damit Friede werde! Damit endlich Friede werde! Denn nichts anderes ist der Sinn dieses frevelhaft uns aufgezwungenen Krieges, der geführt

werden mußte, um den maßlos mißhandelten, zum Teil viehisch gequälten Volksdeutschen Rettung zu bringen und die Sinnlosigkeit der Versailler Landkarte mit dem polnischen Korridor aus der Welt zu schaffen, nachdem alle endlosen Versuche einer Verständigung, alle Beweise einer fast die Grenzen des Tragbaren überschreitenden Geduld an der Halsstarrigkeit der Polen und dem bösen Willen Englands gescheitert waren. Der diesen Weg ging, der ihn allein gehen konnte, weil er in seiner ganzen Politik mit ehrlichem Sinn und heißem Herzen um den Frieden rang, und weil er über das köstlichste Gut verfügte, das einem Sterblichen zuteil werden kann, über das uneingeschränkte, blinde Vertrauen seines Volkes, es war der Führer, über den wir Lebenden der Geschichte ohne Besorgnis vor einer Korrektur mit Hermann Göring das Urteil vorwegnehmen dürfen:

Adolf Hitler ist Deutschland, und Deutschland ist Adolf Hitler.

Darum aber wissen wir auch, daß wir nicht in einen Krieg geführt worden sind um des Krieges willen. Und gerade weil wir das wissen, wir dabei und unsere Brüder draußen, darum wiederum war es möglich, die Heere der Polen in einer Zeit zusammenzuschlagen, die ohne Beispiel ist, und im Westen das Vaterland gegen den Feind zu schlagen, der unseren Untergang will, gegen die Engländer. Wie verlästern sie das deutsche Volk, und wie erst den Führer und seine Be-

wegung! Freilich, das Wort „Welt-eroberer“ hat im englischen Munde seinen schimpflichen Sinn nur, wenn wir damit gemeint sind, beileibe nicht gegenüber Großbritannien, das überhaupt nur aus rücksichtsloser und gewalttätiger Welt-eroberung besteht. Aber solche Lüge muß ausgetilgt werden. Es geschah längst durch des Führers denkwürdige Rede im Artushof der befreiten Stadt Danzig. Und kehren wir zu uns selbst zurück, so dürfen wir als kleines, doch nicht ganz unbeachtliches Beweisstück unsere letzte Wertzeitschrift der englischen Aufmerksamkeit empfehlen. Im Angesicht des Krieges, an den bis zum September kein Mensch in Deutschland glaubte, erschien sie als Zeugin und Bekennerin des Friedens. Unsere Betriebskameradschaft war auch darin nur ein Teil des deutschen Volkes, auch sie stand in unerschütterlichem Vertrauen zum Führer und seinem aller Welt, soweit sie sich nicht die Ohren verstopfte, vernehmbar Willen zu einem langen, ehrlichen, gerechten Frieden in Freiheit und Glück für alle Völker. Diesem Vertrauen ist nur noch das andere vergleichbar, nein, es ist noch tiefer, das Vertrauen, in dem wir mit dem ganzen deutschen Volke zu dem Führer stehen im Kampfe, wenn es sein muß, denn der Kampf wäre aus seiner Größe und aus unserem Vertrauen zur beschämenden Enttäuschung unserer Feinde nur ein Kampf, dessen Ziel und Ende der Friede und die Freiheit ist.

W. Fr.



Frontkameraden!

Unseren Werksangehörigen an der Front übermitteln wir unsere herzlichsten Grüße. Wir sind unendlich stolz auf die Leistungen unserer Wehrmacht und fest entschlossen, in der Heimat unsere Schuldigkeit bis zum äußersten zu tun, während Ihr draußen an der Front mit Leib und Leben unsere Arbeit schüht.

Heil Hitler!

Im Namen unserer Werksgemeinschaft
Gehm

Deutsches Schwert

So schlägt das scharfe Schwert Deutschlands, wenn es einmal aus der Scheide gezogen ist! Und alle, die da glauben, sich an Deutschland vergreifen zu können, mögen dies als ein Menetekel ansehen. Wenn das Schwert gezogen ist, dann trifft es den Gegner zerfahmetend!

Hermann Göring am 9. 9. 39.



Unsere Bilder

Oben: Der Führer an der Front; bei einer Mahlzeit an der Gulaschkanone.

Mitte: Einmarsch in Polen; unsere Infanterie hat sich nach des Führers anerkennenden Worten in seiner Danziger Rede wieder als „unvergleichliche Meisterin“ erwiesen und unübertreffliche Marschleistungen mit Wundern der Tapferkeit verbunden.

Unten: Unseren siegreichen Truppen folgt die NSD auf dem Fuße; hier verteilt sie im befreiten Dirschau hochwillkommene Lebensmittel an die von den Polen ausgeplünderten Einwohner der Stadt.





Oben links: Das sind Straßen, hier sind 4 PS in Natur nützlicher als 40 PS in der Maschine, aber vorwärts ging es trotzdem. Rechts: Jubelnder Empfang der deutschen Soldaten im befreiten Graudenz.

Mitte links: Polnische Zerstörungswut; die große Dirschauer Weichselbrücke vom polnischen Militär vor seinem Rückzug in die Luft gesprengt. Rechts: So sehen polnische Dörfer nach dem Abzug des polnischen Heeres aus. Alles Erreichbare wird blindwütig niedergebrannt, hier z. B. in Szczeczin bei Piotrkow.

Unten links: Ein Gefangenendurchgangslager. Bei guter Behandlung und Ernährung sind die polnischen Kriegsgefangenen sauber und ordentlich untergebracht, man sieht die Freude auf ihren Gesichtern. Das ist ritterliche deutsche Soldatenart, wohingegen in polnische Hände geratene deutsche Soldaten der schimpflichsten Behandlung ausgesetzt waren. Rechts: Polnische Freischärler u. Hekenschützen werden von SS-Heimweh, die sie in der Tucheler Heide überraschte, abgeführt.

Die Heimat steht fest

Jeder deutsche Mensch, ob Mann oder Jungling, ob Frau oder Mädchen, ob Junge oder Greis, wird sich in den Dienst der Verteidigung stellen. Wir werden zeigen, was wir können. Der deutsche Arbeiter, der deutsche Mensch ist schon immer in der Welt berühmt gewesen, aber vielleicht auch verhaßt, weil er eben so fleißig ist. Aber jetzt werden sie etwas erleben

von Fleiß! Jetzt werden sie etwas erleben von Arbeit, wenn erst einmal das ganze deutsche Volk aufgerufen ist, den Kampf auf Leben oder Tod zu führen. Unsere Gegner werden die Energien des deutschen Volkes, zusammengeschießt unter einer Führung, erleben, die selber vor Energie, ich möchte sagen, rast.

Hermann Göring am 9. 9. 39.

Alle Kriegsbilder der Seiten 1—4 sind von Presseillustrationen Heinrich Hoffmann, Berlin.

Die Front daheim

Militärische Überlegenheit ließ Deutschland im Weltkrieg 1914—1918 unbeflegbar erscheinen. Die großen militärischen Erfolge, die trotz gewaltiger feindlicher Übermacht von deutschen Truppen erzielt wurden, berechtigten zu diesem Glauben. Wo der deutsche Soldat stand, da war der Sieg. Was war es da, das dem Feind die Möglichkeit gab, uns den entehrenden Versailler Frieden aufzuzwingen?

Der Regierung fehlte das Verständnis für die Schrecken eines Wirtschaftskrieges. Man war sich wohl darüber im klaren, daß unsere Felder nicht genug hergaben, um den Bedarf des deutschen Volkes zu decken, man tat aber nichts, um die Produktion zu steigern. Die Geringswertung des deutschen Bauern mußte demnach früher oder später böse Folgen haben. Der Krieg war schon einige Monate in vollem Gange, da erst überzeugte man sich von der Zweckmäßigkeit einer Rationalisierung. Am 1. Februar 1915 wurde die Brotkarte ausgegeben, die den Verbrauch um über die Hälfte herabminderte. Wo wenig ist, kann nicht viel verteilt werden. Schlagartig setzte die Hamsterei ein. In Scharen zogen die Städter aufs Land, um hinterherum Lebensmittel zu beziehen, der Betrügerei und dem Schleichhandel waren Tür und Tor geöffnet. Der Geschicktere hatte den Vorteil und wurde satt, der Bescheidene hungerte. So wuchs Neid, Resignation, Haß und Mißgunst unter der Bevölkerung.

Um nicht ein zweites Mal in die gleichen Fehler zu verfallen, wurden von einer umsichtigen Staatsführung die dazu notwendigen Maßnahmen beizeiten getroffen. Bereits in Friedenszeiten ging man dazu über, die Wirtschaft im wehrhaften Sinne zu organisieren und auszurichten. Der Vierjahresplan mit seinem Ziel, uns weitmöglichst vom Auslande unabhängig zu machen, bildet die größte Stütze des Wehrwirtschaftsprogramms. Die Verordnung der Kriegswirtschaft baut auf den Erfahrungen des Weltkrieges auf und rationiert schon zu der Zeit, zu der noch Überfluß an Lebensmitteln und an Material vorhanden ist. Gleichzeitig verbindet sie durch diese Maßnahmen Wehrmacht und Volk zu einer geschlossenen Front. Im Gegensatz zu den Kriegsjahren 1914—1918 sind der Hamsterei, der Warenverschlebung und der Vergeudung von Vorräte Riegel vorgeschoben. Zweckmäßige Verteilung sichert jedem Volksgenossen seinen Anteil an sämtlichen lebensnotwendigen Dingen. Der Soldat an der Front braucht sich keine Gedanken mehr über die Versorgung seiner Angehörigen in der Heimat zu machen. Der Fixere hat dem Schwerfälligeren, der Wohlhabende dem Minderbemittelten in der Beschaffung von Lebensmitteln nichts voraus. Jeder bekommt ein und dasselbe Quantum. Es besteht zudem nicht die geringste Veranlassung zu irgendeiner Besorgnis, denn wohl nur selten verfügte Deutschland über eine derartige Fülle von Nahrungsmitteln wie in diesem Jahre. Der deutsche Bauer hat fast Unmögliches möglich gemacht. Der Staat ließ aber auch dem Bauern als einem der wichtigsten Bestandteile des Volksganzen größtmögliche Hilfe und Beratung ange-

deihen. Planmäßige Bewirtschaftung des Bodens vergrößerte die Erträge, Moore und sonstiges Inland wurden fruchtbar gemacht. Wo die Kraft des Bauern nicht ausreichte, eilt einsatzbereite Jugend hinaus, die Ernte zu bergen.

Niemand will in dieser großen Zeit zurückstehen, auch die Hausfrau hat ihren Posten in der inneren Front bezogen, mehr denn je achtet sie gerade jetzt darauf, nichts im Haushalt umkommen zu lassen; sie erfindet neue Rezepte und befließigt sich, mit dem Vorhandenen hauszuhalten und nach Möglichkeit nur das auf den Tisch zu bringen, was ihr in der Jahreszeit zuwächst.

Die Ansprüche, die in einem modernen Kriege an den Mann an der Front und an den Mann in der Heimat ge-

stellt werden, stehen sich in nichts nach. Man soll deshalb nicht im Reklamieren einen Drückeberger sehen. Er stellt in der Heimat die Versorgung der Kämpfenden sicher und ist unentbehrlich auf dem Posten, den er auf höheren Befehl versteht. Führung, Wehrmacht und Volk, Männer und Frauen, jung und alt sind zu einer einzigen Abwehrfront zusammengeschweißt, und in diesem Bewußtsein und im Vertrauen auf die eigene Kraft wuchs im deutschen Volke ein unerschütterlicher Glaube an den Sieg. Der deutsche Soldat aber, befeht von dem Willen, Freiheit und Ehre eines 80-Millionenvolkes zu schützen, weiß Männer und Frauen rückhaltlos hinter sich. Die Heimat steht fest!

H. J. Sperling

Frauendienst am deutschen Volke

Ein besonderes Wort möchte ich den Frauen sagen. Wenn Krieg ist, so liegt auf den Frauen der schwerste Teil des Krieges. Sie sind die stillen Dulderinnen, sie tragen das Schwerste, denn ihre Männer und ihre Söhne stehen draußen, und sie bangen im Herzen um sie. Das ist das Schwerste, was ein Mensch überhaupt zu ertragen hat. Wir wissen, daß die deutsche Frau auch diesmal wieder den aller-schwersten Teil des Krieges zu tragen hat. Wir wissen aber auch, daß die deutsche Frau weiß, worum es geht, und daß sie, wenn auch schweren und blutenden Herzens, bereit ist, das Opfer, das unbedingt notwendig ist, unbedingt zu bringen. Daß ihr dafür nicht nur der Dank, sondern auch die Hochachtung der ganzen Nation sicher ist, das wissen sie, und was hier von uns getan werden kann, um gerade diesen Frauen die Lage zu erleichtern, wird ebenfalls geschehen.

Hermann Göring am 9. 9. 39.

*

Der Aufruf zur Bereitschaft in dem großen Verteidigungskampf, der Deutschland aufgezwungen wurde, weil es sich Ruhe, Frieden und ausreichenden Lebensraum sichern muß, trifft uns in seinem Bereich unseres gesamten Daseins unvorbereitet. Ganz anders als vor 25 Jahren, als völlig unerwartet der Weltkrieg über uns hereinbrach, steht deshalb jeder einzelne von uns diesem gewaltigen Ereignis gegenüber.

Für die Frau bedeutet die Mobilmachung aller Kräfte besonders viel. Bereits seit längerer Zeit hat die NS-Frauenschaft zum Einsatz den Frauendienst für Kranken- und Wohlfahrtspflege errichtet, der sich nun auf bewährter Grundlage erweitern kann, um vor allem für besonders kriegswichtige Zwecke eingesetzt zu werden. Dieser Frauendienst der NS-Frauenschaft wurde im Frieden als planmäßige Ein-

satzmöglichkeit für die vielen Frauen aufgebaut, die in einem geordneten, wirtschaftlich behaglich gesicherten Leben von ihren häuslichen Pflichten nicht ausgefüllt werden und das Bedürfnis haben, sich irgendwie helfen zu betätigen.

4500 Mädchen haben sich im letzten Jahre bereits freiwillig zu diesem Frauendienst gemeldet. Selbstverständlich vermehrt sich diese Zahl außerordentlich unter dem Eindruck der großen, geschlossenen und pflichtbewußten Front aller Schaffenden in der Heimat, die sich in den letzten Wochen bildete. Es ist undenkbar, daß heute ein junger, gesunder Mensch, der nicht bereits für irgendeine andere wichtige Arbeit eingesetzt worden ist, untätig daheim bleibt. Der Frauendienst, der keine Berufsausbildung ist, wird nur mit einem ganz geringen Taschengeld vergütet. Im wahren Sinne des Wortes ist er also ein freiwilliger, aber zielbewußt und sinnvoll eingesetzter Dienst an Kindern, Kranken und Hilfsbedürftigen, der schönste Dienst also, den eine Frau, die noch nicht von ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter beansprucht wird, überhaupt leisten kann.

Wer sich zum Frauenhilfsdienst meldet, muß sich auf zwei Jahre verpflichten. Das Mindestalter für den Eintritt beträgt 18 Jahre, das Höchstalter 30 Jahre. Jedes deutsche Mädchen, das diesen Voraussetzungen genügt, ist willkommen. Wer später noch in einen Beruf eintreten will, hat mit diesem Frauenhilfsdienst sein Pflichtjahr abgeleistet, kann also sofort mit der Berufsarbeit beginnen. Der Arbeitsdienst jedoch wird nur erlassen, wenn der Frauenhilfsdienst in der Wohlfahrtspflege geleistet wurde. Wer in der Gesundheitspflege tätig war, erhält das Arbeitsdiensthalbjahr nicht angerechnet. Wenn das junge Mädchen, das im freiwilligen Hilfsdienst besonderen Einblick in die schöne Aufgabe der pflegerischen Frauenberufe erhält, den Entschluß faßt, die Krankenpflege als Lebensberuf zu ergreifen, kann es nach einem halben Jahr in die ordnungsgemäße Ausbildung als Pflegerin übergehen.

Die Mitglieder des Frauenhilfsdienstes erhalten freie Wohnung und Verpflegung, dazu im ersten Halbjahr 20, später 50 Pfennig täglich Taschengeld. Wer zwei Jahre Frauenhilfsdienst

Fortsetzung Seite 13

Das schöne Deutschland



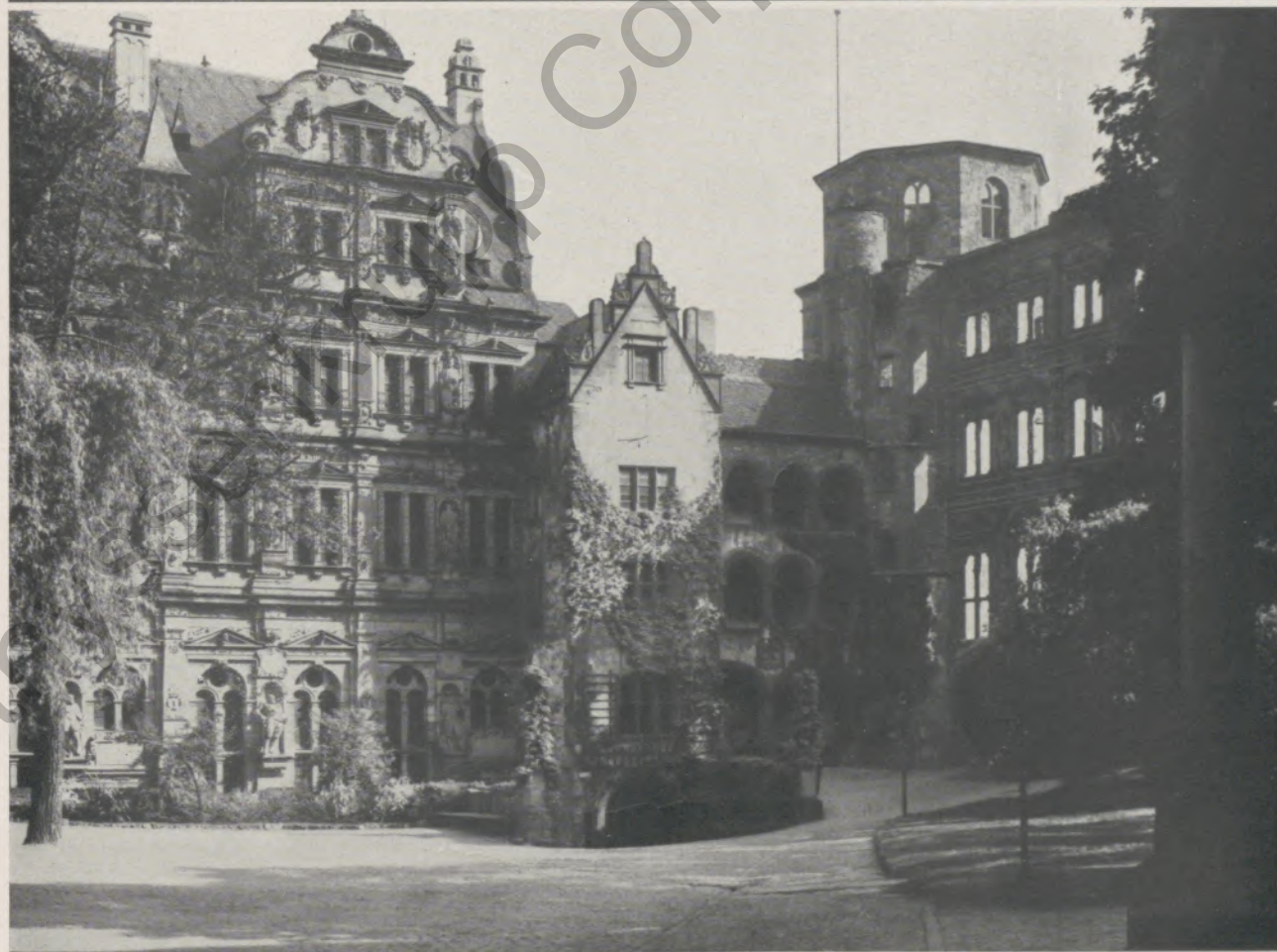
Der Wille zum Frieden

Der Wille zum Frieden ist im deutschen Volke groß und tief, und er ist vor allen Dingen am größten und am tiefsten in der Seele des Führers. Ich habe das unsagbare Glück gehabt, in den letzten Wochen und Stunden ununterbrochen neben dem Führer zu stehen. Ich kenne sein Ringen mit der Verantwortung, ich weiß, wie schwer es ihm war, das Letzte von seinem Volke zu verlangen. Ich weiß, was er alles getan hat, um des Friedens willen: Alles! Nur das nicht, was das Volk ihm nicht erlauben dürfte, und was der Führer niemals täte: Die Ehre preiszugeben!

Hermann Göring am 9. 9. 39.

Unsere Bilder

Unsere Bilder zeigen oben links das 1735 erbaute Haus zum Falken in Würzburg, oben rechts Innsbruck in Tirol und hierneben das alte Rathaus in Breslau, in dessen Schweidnitzer Keller Fritz Reuter so gerne verkehrte. Auf Seite 7 sehen wir oben das Nymphenburger Schloß in München, unten das berühmte, aus aller Welt besuchte Heidelberger Schloß.





Oben links das Grüne Tor im heimgekehrten Danzig, rechts das Brandenburger Tor in Berlin, unten links ein uns allen vertrauter Blick auf die kunstvollen Skulpturarbeiten am Kölner Dom, rechts eine Ansicht aus dem Hafenviertel in Hamburg.

Unsere Bilder sind ein kleiner Ausschnitt aus dem schönen

Deutschland, unserem Vaterland, dem der Führer wie das ganze Volk innig den Frieden wünschen. Aber nicht nur schön ist unsere Heimat, sondern uns über alles lieb und teuer. In tiefstem Vertrauen schaut unser Volk auf den Führer, es weiß, er will und wird ihm den Frieden erkämpfen, den wir ersehnen, den Frieden der Freiheit und Ehre.

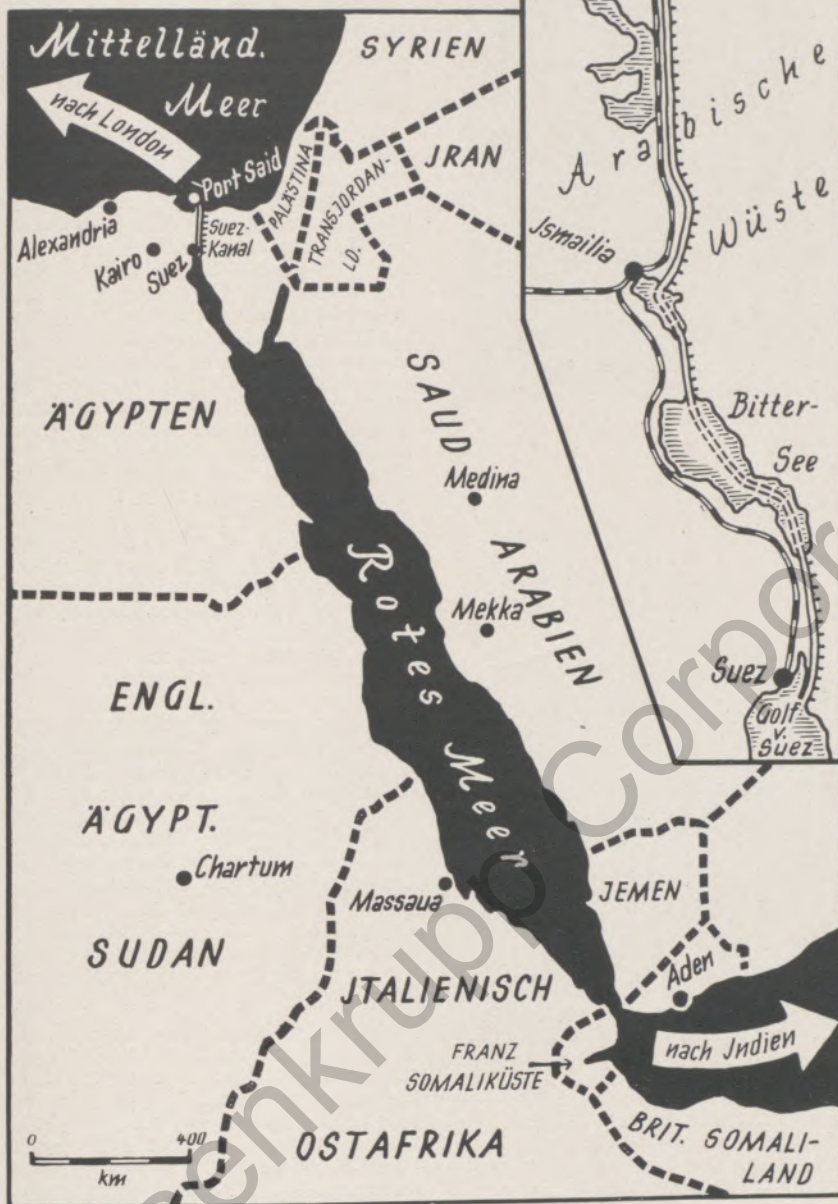
Straße der Welt

Weihe des Suezkanals

vor 70 Jahren

Von Heinrich Heft

Mit Bildern aus der Sammlung Seiler, Berlin



Siebzig Jahre besteht er nun, der Suezkanal. Wie oft steht am Anfang einer großen menschlichen Leistung der Zufall. Wie oft wird ein großes Werk, das dem Wohlstand der ganzen Menschheit dienen soll, von einer kleinen Gruppe mißbraucht, um sich selbst die Segnungen anzueignen, die der Gesamtheit zugedacht waren.

Im Jahre 1833 wurde vor Alexandrien ein Schiff unter Choleraverdacht angehalten und der üblichen, für die Passagiere höchst unerfreulichen Quarantäne unterworfen. Unter ihnen befand sich ein junger französischer Vizekonsul, der nach Alexandrien versetzt worden war und sich in den unfreiwilligen Mußestunden mit einem Stoß Bücher beschäftigte, die man ihm aus der Kon-

sultatsbibliothek an Bord geschickt hatte. Dabei fand Ferdinand v. Lesseps, der Sproß einer alten französischen Diplomatenfamilie, zum erstenmal etwas von den Gedanken und Plänen eines Kanals, der das Mittelmeer mit dem Roten Meer und damit den Atlantischen mit dem Indischen Ozean verbinden sollte. Es war ein Gedanke, der ihn herauschte. Allerdings nicht als ersten, denn schon vor ihm hatten sich Ingenieure und Planemacher mit der Möglichkeit dieses Kanals beschäftigt. Sie konnten dabei weit zurückgreifen, denn einwandfrei ließ sich nachweisen, daß schon unter den Pharaonen eine Verbindung zwischen dem Nildelta und dem Roten Meer bestanden hatte. Das war zweitausend Jahre v. Chr., die Wasserstraße war

dann verlandet, bis im Jahre 600 v. Chr. der Pharao Necho vergeblich versuchte, unter ungeheuren Menschenopfern einen neuen Kanal zu bauen. Das gelang erst wieder unter dem Perserkönig Darius (um 500 v. Chr.), aber auch dieser Kanal verlandete nach einigen Jahrhunderten.

Was im Altertum möglich gewesen war, das mußte, so meinte Ferdinand v. Lesseps, bei der fortgeschrittenen Technik der Neuzeit ebenfalls möglich sein. Und er blieb Jahrzehnte hindurch bei dieser Idee, obwohl ihn die Umwelt tatsächlich nicht zu solchem Werk ermunterte. Verärgert quittierte er den diplomatischen Dienst Frankreichs und wartete, bis im Jahre 1854 der ihm befreudete Pascha Said Wizekönig von Ägypten wurde und begeistert seinem Kanalplan zustimmte. Ägypten, damals unter türkischer Oberherrschaft, erteilte schon wenige Wochen später Lesseps eine Konzession auf 99 Jahre „zum Zwecke des Durchstichs der Landenge von Suez, der Anlage von zwei geräumigen Einfahrten, die eine am Mittelmeer, die andere am Roten Meer“. Als im Jahr später eine internationale Kommission den Plan Lesseps' in den Grundzügen annahm, schienen alle Schwierigkeiten beseitigt und der Kanalbau gesichert.

Doch das erwies sich sehr schnell als ein Trugschluß. Denn inzwischen hatten die Engländer ein neues Urteil über den Kanalbau bekommen, sie fürchteten eine Verstärkung des französischen Einflusses in Ägypten und im nahen Osten und taten daher alles, um die türkische Herrschaft in Ägypten zu festigen und Lesseps' Pläne nach Möglichkeit zu verhindern. Lesseps wartete noch zwei Jahre. Dann gründete er die Suez-Kanal-Gesellschaft, legte Aktien auf und konnte trotz der englischen Querschüsse das Anfangskapital sicherstellen. 1859, am Ostermontag, wurde am Nordeingang des Kanals der erste Spatenstich getan, und als im Jahre 1866 endlich das Abkommen mit der ägyptischen Regierung abgeschlossen wurde, war der Kanal fast fertig. Am 17. November 1869 fand im Beisein von 6000 Ehrengästen, unter ihnen die Kaiserin Eugenie von Frankreich, Kaiser Franz Joseph, Kronprinz Friedrich von Preußen und Großfürst Michael von Rußland die feierliche Einweihung statt, die nicht ganz ohne Schwierigkeiten vor sich ging. Immerhin, in zwölfjährigen Bauarbeiten und mit Kosten von 430 Millionen Franken war der Suezkanal geschaffen worden, er verdankte seine Existenz der unerschütterlichen Zähigkeit des Franzosen Ferdinand v. Lesseps und den grundlegenden Plänen des Österreichers Negrelli.

Die Bedeutung dieses Kanals für die Weltwirtschaft wird sofort klar, wenn man einen Blick auf die Karte wirft. Er öffnet den kürzesten Weg von Europa nach Indien und ganz Asien; er verkürzt zum Beispiel die Strecke Hamburg—Bombay um 428 v. S., die Strecke London—Yokohama um 24 v. S., die Strecke London—Kalkutta um 33 v. S. und den Weg von Genua nach Bombay um 60 v. S. Hier war also tatsächlich aus dem Gedanken einiger lebendiger Geister, aus der finanziellen Kraft mutiger Bankherren und schließlich aus der Arbeitskraft ägyptischer Fellachen ein Menschenwerk geschaffen worden, das allen schiff-



Geschäft", das man richtiger schon als eine Art kapitalistisches Piratentum bezeichnen muß, ist in keiner Weise zu rechtfertigen, denn die Verwaltung des Kanals kostet nur 2 v. H. der Einnahmen, 2 v. H. erhalten die Beamten der Gesellschaft (meist Franzosen und Engländer), 10 v. H. erhalten die Familien der Gründungsmitglieder, 71 v. H. gehen als Dividende in englische und französische Hände, die restlichen 15 v. H. erhält die ägyptische Regierung, die dafür aber Schulen, Kasernen, Flughäfen usw. unterhalten muß. Ägypten macht dabei kein Geschäft.

Für die Haltung Englands ist es bezeichnend, daß man sich in London bis zum letzten Augenblick gegen den Bau des Kanals gewehrt hat, daß man sich aber strupellos in den Alleingenuß der Vorteile des Kanals setzte, als er gegen Englands Willen gebaut war. Und obwohl die Zusammensetzung des Verwaltungsrates und die Gebührenpolitik wiederholt international erörtert worden sind — wobei Italien mit Fug und Recht eine 75 % ige Senkung der Gebühren forderte —, hat England nichts unternommen, um diese Probleme zu lösen. Im Gegenteil, es hat alles getan, um seine strategische Position am Suezkanal noch zu festigen. Es hat Ägypten nur eine Scheinunabhängigkeit gewährt, sich im Ernstfall aber die militärische Beherrschung der Wasserstraße nach Indien vorbehalten. Es hat entgegen dreifachen Versprechungen Palästina unter seiner grausamen Knute behalten, hat dort Juden und Araber auseinandergehetzt, nur, um als triumphierender Dritter Truppen am nördlichen Kanalufer halten zu können, und schließlich hat London, allerdings vergeblich, versucht, selbst die Türkei in sein Sicherheitssystem einzuspannen. Es wäre London nur recht gewesen, wenn türkische Truppen den Schutz am Suezkanal für die englische Interessenpolitik übernommen hätten. Schon diese Aufzählung zeigt, ein wie zweischneidiges Schwert der Kanal für England ist: Seine wertvollste Wasserstraße ist zugleich sein empfindlichster Nerv.

Im Jahre 1968 erlischt die Lesseps-Konzession, und der Kanal wird Eigentum der ägyptischen Regierung. Aber die Zeichen der Zeit lassen keinen Zweifel darüber, daß schon vorher das Schicksal des nahen Ostens und der Kräftekampf im Mittelmeer den heutigen Zustand ändern werden. Die arabische Welt wehrt sich mit allen Kräften gegen die Herrschaft Englands und des westlichen Kapitalismus. Ägypten wird eines Tages seine volle Freiheit fordern, und Italien wird mit allem Recht nachweisen können, daß es am Suezkanal mindestens die gleichen moralischen und rechtlichen Ansprüche hat wie das Großbritannien, das bis jetzt Tyrann und Ausbeuter des Suezkanals ist.

Bild oben: Ausfahrt aus dem Kanal in das Rote Meer unweit der Stadt Suez; das Standbild des britischen Löwen verfinstlicht die Wacht Englands am Suezkanal.

Bild unten: Der Kanal, dicht daneben eine der schönsten ägyptischen Autostraßen, daneben beginnende Baumanpflanzungen zur Abhaltung der Wüstenstürme.

fahrttreibenden Nationen und durch die Verbilligung der Transporte der gesamten Weltwirtschaft zugute kommen konnte. Wenn das nicht geschehen ist, so ist das die alleinige Schuld Englands, das in der brutalsten Weise den Weltkrieg und seinen Ausgang benutzt hat, um aus dem Weg der Weltwirtschaft eine Machtposition des britischen Reiches zu machen. Wider die völkerrechtlichen Abmachungen sperrte England den Kanal. Durch die Schandiktate von 1919 wurden Deutschland und Österreich aus der Suez-Kanal-Gesellschaft ausgeschlossen und schließlich die Aktien durch Luftkäufe so verteilt, daß von den 800 000 Stück zu je 250 Franken England heute mit 353 200 Aktien 45 v. H. des Kapitals besitzt. Im Verwaltungsrat der Suez-Kanal-Gesellschaft sitzen unter 32 Personen 19 Franzosen, 10 Engländer, 2 Ägypter und ein Holländer. Das heißt also, Italien und Deutschland, die im Jahre 1937 mit 16 v. H. und mit 9 v. H. die zweite und

dritte Stelle nach England (47 v. H.) im Schiffsverkehrsverkehr des Suezkanals einnahmen, sind von der Verwaltung ausgeschlossen. Das ist eine Tatsache, die gerade in Italien sehr viel böses Blut macht, denn für Italien ist besonders seit der Erschließung seines ostafrikanischen Kolonialbesitzes (Abessinien) der Suezkanal eine der wichtigsten Wasserstraßen. Bitterer aber noch ist es, daß dieser Kanal nicht nur zu einer britischen Machtposition, sondern gleichzeitig zu einer üblen Profitmacherei ausgenutzt wird. Die Gebühren für den Suezkanal liegen so hoch, daß eine 900 % ige Dividendenausüttung möglich ist. Bei Passagierdampfern machen die Kanalgebühren z. B. fast ein Viertel der Passageeinnahmen aus. 1935—1938 beliefen sich die Gesamteinnahmen der Kanalgesellschaft auf 4,5 Milliarden französische Goldfranken, und im Jahre 1937 erhielt jeder Aktionär die vierfache Höhe des Nennwertes seines Papiers als Dividende. Dieses äußerst „lukrative

Im Hause der Technik

Die im September eröffnete neue Leistungsschau im Haus der Technik in Essen vermittelt ein interessantes Bild sowohl der Erzeugung von Rohstoffen mannigfachster Art als auch von deren im Bereich von Rheinland-Westfalen gebräuchlichen Weiterverarbeitung bis zum Fertigerzeugnis, ferner gab die Schau einen Einblick in die vielseitige Industrie für Betriebsmaschinen und Einrichtungen aller Art, Apparate, Verkehrsmittel usw.

Die Deutschen Edelstahlwerke stellen als Vertreter der westdeutschen Edelstahlindustrie auf ihren im Erdgeschoss gelegenen zwei Ständen eine Auswahl von Erzeugnissen aus Elektro-Hochleistungsstählen aus. Besonders bemerkenswert sind folgende Stücke:

Ein Kesselboden, 3000 mm $\varnothing$, 25 mm stark, aus remanit-plattiertem Stahlblech, hergestellt nach dem patentierten Walzschweißverfahren. Remanit-Plattiert ist ein wichtiger neuer Werkstoff für den chemischen Großapparatebau und als devisensparend zugleich wichtig für die deutsche Wirtschaft. Kaltwalzen aus legiertem Chromsonderstahl zum Kaltwalzen von Eisen, Stahl, Metallbändern und Blechen, Schnittwerkzeuge aus legiertem Sonderstahl Bora für Präzisions- und Mengenleistungen, Warmpresswerkzeuge aus Hochleistungsstählen für Metallstrangpressen, Kunstharzstoffe und andere Zwecke, Kurbelwellen für Flugzeuge, einbaufertig, ferner eine gesenk-

geschmiedete Triebwagen-Kurbelwelle für 6-Zylinder-Dieselmotor, schließlich Teile in Edelstahlformguß aus Remanit und hitzebeständigem Therman-Stahl.

Schnellarbeitsstähle verschiedener Legierungen in Form spanabhebender Werkzeuge wie Dreh- und Hobelmeißel, Fräser, Spiral- und Gewindebohrer, Reibahlen u. a. Hartmetall Titanit verschiedener Zusammensetzung als Dreh- und Hobelmeißel, Fräser, Bohrer usw. für Bearbeitung härtester und zähester Werkstoffe, z. B. von Hartguß, Leichtmetallen, Granit, Marmor, Glas, Bakeliten und anderen Kunstharzstoffen; rostbeständiger Remanitstahl als Tafel- und Haushaltsgeräte in unterschiedlichsten Ausführungsformen, endlich Remanit als Zahnersatzteile und ärztliche Instrumente. Metallkeramische Erzeugnisse, im Sinterungsverfahren hergestellt, in verschiedenen Metallen und Legierungen, z. B. Wolfram, Molybdän, Kobalt, Nickel u. a. als Stäbe, Drähte, Bleche und Formstücke für zahlreiche Zwecke der elektrischen Industrie.

Die einzelnen Ausstellungsteile bzw. Gruppen sind durch entsprechende Beschriftungstexte erläutert. Diese sind so gehalten, daß sie auch dem Laien ohne weiteres verständlich sind und ihm einen klaren Einblick in die vielfachen wertvollen Eigenschaften von Edelstählen und in die mannigfaltigen Verwendungsgebiete von Edelstahl gewähren.

SA am Werk

NSK Während nun Hunderttausende von SA-Führern und -Männern ihrem Gelübnis zum Führer entsprechend dort stehen, wo Großdeutschland mit der Waffe um sein Recht kämpft, sind aber auch die noch nicht einberufenen oder infolge ihres Alters nicht mehr zum Fronteinsatz gelangenden Männer in allen Lebensbezirken für das deutsche Volk eingesetzt. In den größeren Städten Deutschlands tut die SA Sicherungsdienst in den verdunkelten Straßen.

In den ländlichen Gegenden sind zur Zeit die SA-Einheiten geschlossen zur Einbringung der Hackfruchternte eingesetzt, um mitzuhelfen an der Sicherstellung der Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes. Die in jahrelanger Ausbildung geschaffenen Sanitätseinheiten der SA kommen im Rahmen des Gesundheitsdienstes in allen deutschen Gauen zum Einsatz. Die Reserve-SA, also Männer, die nicht an der Front eingesetzt werden, haben dem Luftschutz und Werkchutz besonders ausgebildete Kontingente zur Verfügung gestellt. Auch die zur Zeit besonders wichtige Sammelaktion von Altmaterialien wird durch die SA ständig vorangetrieben. Den SA-Gruppen an der Grenze sind besondere Aufgaben gestellt.

So beweist die SA, sei es in der nationalsozialistischen Wehrmacht, die deutschen Grenzen beschirmend, sei es daß sie an der inneren Front ihre vielfältigen Aufgaben erfüllt, ihre Einsatzbereitschaft für Führer und Volk.



Leistungsschau im Haus der Technik Essen; Blick auf einen Stand der Deutschen Edelstahlwerke

EDELSTAHL IN JUGOSLAWIEN



Unsere Ausstellung in Zagreb, die viel Beachtung fand

Was soll man trinken?

In dem Rundschreiben der Gauverwaltung Düsseldorf der DAF für die Betriebsobmänner und Betriebsführer im Gau lesen wir unter der Überschrift „Trinken im Betrieb“ folgende sehr beachtenswerten Ausführungen von Dr. med. Dr. rer. techn. Hermann Hebestreit:

Bei der Arbeit geht dem Körper bekanntlich durch die Verdunstung von Schweiß Flüssigkeit und Salz verloren. Je heißer die Umgebung ist, in der gearbeitet wird, desto größer werden die Werte, die dem Körper so verloren gehen. Die Mengen, die an Schweiß verloren gehen können, können bis zu etwa 4 Liter je Schicht betragen. Der Ersatz des durch das Schwitzen verlorenen Wassers geschieht in der Hauptsache durch Trinken während der Arbeitsschicht. Dieses Trinken nimmt jedoch in vielen Fällen übermäßige Ausmaße an.

In Hizebetrieben wird von den Ärzten des Amtes für Volksgesundheit die Häufung von Magenstörungen zum großen Teil auf das übermäßige Trinken zurückgeführt. Besonders wird aber das kalte Trinken beschuldigt.

Auf Grund dieser Erfahrung ist nun zu fragen: Welche Trinktemperatur ist dem Körper am zuträglichsten? Da, wie bereits erwähnt, gekühlte Getränke durchaus schädlich für den Magen sind, ist die Verabreichung gekühlter Getränke im Betrieb auf jeden Fall zu ver-

meiden. Heiße Getränke sind in den Betrieben mit Kälteeinwirkung zu empfehlen, keinesfalls jedoch in Hizebetrieben. Das Richtige ist daher, Getränke lauwarm oder in Zimmertemperatur zur Verfügung zu stellen. Auch solche Getränke können schmackhaft sein und haben in der Praxis guten Eingang gefunden.

In einzelnen Betrieben wird auch heute noch in großen Mengen Bier getrunken. Abgesehen davon, daß der Genuß von Bier zur vorzeitigen Ermüdung und zur Schwächung der Reaktionsfähigkeit führt, ist die Verabreichung von Alkohol in Betrieben unter allen Umständen abzulehnen, da Alkoholmißbrauch bekanntlich zu schweren gesundheitlichen Schädigungen führt. Die Praxis hat zudem gezeigt, daß bei Biergenuß während der Arbeit die Unfallhäufigkeit beträchtlich ansteigt und die Arbeitsleistung sinkt. Auch die Verabreichung von Mineralwasser ist nicht überall zu empfehlen, da es kühl getrunken wird. Kaffee mit oder ohne Milchezusatz kann nicht ohne Vorbehalt empfohlen werden, da die Röstprodukte den Magen außerordentlich ungünstig beeinflussen und bei magenempfindlichen Menschen zu Beschwerden führen.

Sehr empfehlenswert ist die Ausgabe von Schleim (Safterschleim, Reisschleim usw.) dünn gekocht. Er

hat sich in den Heizräumen der Schiffe, wo die Hizeinwirkung ja besonders stark ist, aufs allerbeste bewährt. Er löscht den Durst und führt dem Körper gleichzeitig genügend Salze zu, um den Salzverlust zu decken und damit Hitzschlag zu verhüten. Auch für andere sehr starke Hizebetriebe ist dieser Schleim zu empfehlen.

Schwarzer Tee schmeckt heiß sehr gut, kann daher nur für Betriebe empfohlen werden, in denen wegen Kälteeinwirkung heiße Getränke gegeben werden müssen. Von den deutschen Tees, die lauwarm und zimmerwarm einen guten Geschmack haben, sind zu empfehlen die Tees auf Brombeer- und Erdbeerblättergrundlage, die besonders auch für Hizebetriebe zu empfehlen sind. Man kann abwechseln mit Pfefferminztee, der an sich als Dauergabe eintönig ist. Zur einfachen Herstellung dieser Teesorten sind fertige gepackte Beutel im Handel für 25 bzw. 100 Liter erhältlich. Bei guten Teesorten kommt die Herstellung eines Liters Tee auf etwa $\frac{1}{2}$ Pfennig. Immerhin soll man bei der Auswahl der Teesorten vorsichtig sein. Wie festgestellt wurde, enthielten z. B. Teesorten, die für Betriebe angeboten wurden, Senesblätter, deren abführende Wirkung im Betriebe selbstverständlich nicht das Richtige ist. Zur Zuführung notwendiger Nährstoffe kann dem Tee Zucker zugesetzt werden, erfahrungsgemäß je Liter bis zu 30 g.

Werk und Familie

GEBURTEN IM AUGUST:

Krefeld

1. August Tochter von Karl Schmitz, Stahlwerk;
2. " Sohn " Joh. Korell, Walzwerk;
4. " Tochter " Peter Röttges, Ab-
lauge;
5. " Sohn " Heinrich Noever, Kalt-
walzwerk;
6. " " " Walter Münnekehoff,
Blechwalzwerk;
6. " " " Johann Meyer, Stahl-
kontrolle;
8. " " " Heinrich Korting, Stahl-
kontrolle;
9. " Tochter " Hans-Jürgen Bartels,
Labor u. Verf.-Anstalt;
10. " " " Jakob Bongars, Stahl-
werk;
12. " " " Herm. Wilms, Elektro;
12. " " " August Smolka, Stahl-
kontrolle;
13. " Sohn " Walter Willemsen,
Zieherei;
16. " Tochter " Peter Voetsch, Abt.
Willich;
20. " Sohn " Kurt Kleckers, Mech.
Werstatt;
20. " Tochter " Joh. Keuren, Abt. Willich;
21. " Sohn " Mich. Brülls, Stahlwerk;
22. " " " Johann Dohmen, Ham-
merwerk;
22. " Tochter " Theodor Wans, Glüherei;
23. " " " Werner Langendont,
Elektro;
23. " Sohn " Wilhelm Diefendahl,
Elektro;
25. " " " Gerhard Jörres, Mech.
Werstatt;
29. " Tochter " Johann Gaspers, Plas;
29. " Sohn " Math. Umbaum, Robe-
rwerk;
30. " " " Josef Rassel, Zieherei.

Remscheid

5. August Sohn von Robert Rauscher, Ham-
merwerk;
20. " Tochter " Emil Jung, Matrizen-
schlosserei;
20. " Sohn " Richard Feuring, Walz-
werk;
22. " " " Anton Stankowski, Ver-
güteerei;
28. " Tochter " Hans Königer, Gesen-
schmiede.

Bochum

10. Juli Sohn von Bernhard Elmer, For-
merei (Nachtr.);
31. " " " Karl Weinand, Puzerei
(Nachtr.);
7. August Tochter " Karl Thomas, Hammer-
werk;
13. " " " Franz Tembusch, Ham-
merwerk;
14. " Sohn " Erich Euder, Rep.-Wert-
statt;
20. " Tochter " Ludwig Kempert, For-
merei;
22. " Sohn " Friedrich Schaffstein,
Stahlwerk;
26. " " " Ludwig Gockel, Hammer-
werk.

Hannover

13. August Tochter von Friedrich Spieß;
14. " Sohn " Otto Lehmann;
15. " " " Christian Brandes;
17. " Tochter " Joseph Hesse;
20. " " " Edwin Süßdorf;
23. " " " Friedrich Peters.

STERBEFÄLLE IM AUGUST:

Gefolgschaftsmitglieder

Leo van Cleef, Werk Krefeld;
Heinrich Kentel, Obergesichter, Werk Dortmund.

HEIRATEN IM AUGUST:

13. Juli Karl Kahlstübler, Elektro-Werstatt;
15. " Alois Bredenbröter, Formerei;
18. " Karl Schent, Formerei;
27. " Artur Siebert, Hammerwerk;
28. " Joseph Wiener, Puzerei (Nachträge);
3. August Martin Streck, Hammerwerk;
18. " Hans Vossardt, Hammerwerk;
29. " Hubert Langowski, Puzerei, sämtlich
Werk Bochum;
29. " Alfons Fischer, Werk Dortmund, mit
Maria Deyle.

Fortsetzung von Seite 5

geleistet hat, erhält, wenn er sich später
verheiratet, 1000 RM Ehestandsdar-
lehen, das nicht zurückgezahlt zu werden
braucht.



Unsere Jubilare

Sein 40jähriges Arbeitsjubiläum be-
ging Max Jockel, Versuchsanstalt
(oben links); ihr 25jähriges Arbeits-
jubiläum begingen Friedrich Klauke,
Mechanische Werkstatt I (oben rechts),
Reinh. Kriერიem, Mechanische Werk-
statt I (Mitte links), Julius Müllen-
bach, Matrizenwerkstatt (Mitte rechts),
und Joseph Schmiedl, Mechanische
Werkstatt I (unten), sämtlich Werk
Remscheid. Allen unseren Jubilaren
herzliche Glückwünsche.

Die Arbeit ist ein Hilfsdienst. Über-
all werden die jungen Mädchen ein-
gesetzt, wo ein Mithelfen vonnöten ist,
in Krankenhäusern, in der Fürsorge-
arbeit, in Gesundheitsämtern, in Mütter-
schulen, Müttererholungsheimen, Kin-
dergärten, auf dem Lande zur Unter-
stützung der Gemeindschwestern, in
Erntekindergärten, in der Fabrik, in der
soziale Betriebsarbeiterin eine Hel-
ferin braucht, bei der Säuglingspflege
und -betreuung in Heimen und Familien,
kurz, in jeder Art von fraulicher Hilfe-
leistung, die in unserer Zeit denkbar ist.

So bedeutet die Arbeit im Frauenhilfs-
dienst die Erfüllung dessen, was sich
Frauen stets als Wirkungskreis ersehnt-
en, die das Helfen als ihre höchste
Pflicht ansahen, ohne jedoch für das
ganze Leben einen Beruf ergreifen zu
wollen oder zu können. Der Hilfsdienst
ist doppelter Hilfsdienst: Den Helfen-
enden selbst bringt er die Freude ernst-
haft-nützlicher Arbeit für andere und
bedeutet für die, denen geholfen wird,
Erleichterung ihrer schweren Berufs-
arbeit durch eine frische, erlebnisbereite
junge Kraft.

Margarete Weeß.



Von links: Vollmer, Schulze, Rothen, Hellmann, Schwab, Stiels, Meyer I

FACHART SCHWERATHLETIK

Erfolge in der Gauklasse

Die Fachart Schwerathletik der BSG Edelfahl, Werk Hannover, hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens in ihrem Gau bereits einen achtbaren Namen gemacht. Der Start in der Gauklasse war gut, unsere Abteilung belegte in der Gesamtwertung den 3. Platz hinter USC Wilhelmshaven und Siegfried Bremen. Das letzte Mannschaftstreffen gegen Siegfried Bremen endete 4:3 für Edelfahl, doch mußten wir, da Hirschhausen 500 g Übergewicht brachte, den errungenen Punkt abgeben und kamen um den 2. Platz. Erwähnenswert ist auch das letzte Treffen gegen den Gaumeisterschaftsmeister USC Wilhelmshaven. Unsere Schwerathleten verloren äußerst knapp mit dem Gesamtergebnis 4:3, darunter 2 Punktniederlagen, und zwar verlor Stiels im Mittelgewicht gegen Brück und Meyer im Halbschwergewicht gegen Kraustopf, wo beide Male erst das Kampfrichter 2:1 zu Gunsten von Wilhelmshaven entschied, ein Beweis für das äußerst knappe Ergebnis. Alles in allem kann man behaupten, daß unsere Mannschaft eine der besten im Gau ist.

Beachtenswert sind weiter zwei Treffen, das eine in Göttingen gegen eine Auswahlmannschaft von Südhannover und Braunschweig, das von uns 12:2 gewonnen wurde, das andere in Lüneburg gegen „Treubund Lüneburg“, den Erringer des Viktor-Luise-Pokals, das 11:3 gewonnen wurde.

Bei den Kreismeisterschaften in Hannover stellten wir im Bantam-, Leicht- und Mittelgewicht durch San.-Gefr. Vollmer, Schulze und Stiels die Kreissieger, und bei den Gaumeisterschaften errangen Gaumeistertitel unsere Sportkameraden Hellmann und Meyer. Zweite wurden San.-Gefr. Vollmer, der gegen den äußerst starken Böttcher aus Bremen knapp nach Punkten verlor, und Stiels, der dem vorjährigen deutschen Meister Laudien nach 6,36 Min. unterlag. Weiterhin belegten wir mit Rothen einen vierten und mit Schulze einen fünften Platz.

Aus unserer Jugendabteilung sind ebenfalls einige schöne Erfolge zu melden, so wurden bei den Jugendbannmeisterschaften im Leichtgewicht Rückert Dritter, im Weltergewicht Vollmer II Erster, Probst Zweiter, im Mittelgewicht Rabbe Zweiter. Die Schulung des Nachwuchses leitet unser Fachwart und Trainer Schulze.

FACHART WANDERN

In die Wankumer Heide

Unsere 42. Pflichtwanderung führte uns in die Heide. 19 Gefolgschaftsmitglieder beteiligten sich daran. Von Rempden wanderten wir zuerst zur Niedersdonter Mühle. Hier besichtigten wir den Bauernhof und die alte Mühle, die von den Wassern der Niers in Betrieb gesetzt wird. Der Müller brachte die Mühle für kurze Zeit in Gang. Mit bestem Dank machten wir uns auf den Weg durch die Grasheide nach Harzbeck. Kurz vorher konnten wir die vollzogene Netterregulierung, eine Leistung des Reichsarbeitsdienstes, bewundern. Nach kurzer Stärkung schritten wir weiter und kamen in das eigentliche Gebiet der Heide.

Südlich von Herongen lagerten wir in einem Kiefernwaldchen. Spiele, gymnastische Übungen und Erzählungen verlebten die kurze Rast. Weit, weit erstreckte sich die Heide. In der Ferne sahen wir die Türme, Schornsteine und Häuser des holländischen Landes. Inmitten der Heide, die noch nicht voll erblüht war, sprach der Fachwart in sinnigen Worten über die Schönheit der Heide und deutete, was sie uns in ihrer großen Stille und Einsamkeit zu sagen hat. In Herongen selbst feierten wir in bester Kameradschaft den Abschluß dieses schönen Tages. Noch heute denken wir an das Heidelied:

Der Menschen schlimmes Neiden,
Das soviel Glück zerbricht,
Zerstört auf bunter Heiden
Den süßen Frieden nicht.
Und schau, vorüber zieht
Frau Sorge, weil sie fieht,
Daß holdes Glück hier wohnt
Und still die Heide blüht. S. R.

Am 4. August fuhren wir, 26 Jungen, unter Führung von Betriebsjugendwarter Peter nach Düsseldorf, um an der Großfahrt des Gebietes nach Ostpreußen teilzunehmen. Auf der Fahrt nach Zwinmünde sahen wir den gewaltigen Bau des Volkswagenwerkes. Abends ging es an Bord der SS Hertha, die uns bis Pillau brachte. Von dort fuhren wir mit der Bahn nach Königsberg. Nach einem erfrischenden Bad ein Gang in die Stadt, aber um 22 Uhr war Zapfenstreich und gründliches Schlafen, hatten wir doch zwei Nächte fast ohne Schlaf zugebracht. Von Königsberg aus hatte jede Fahrtengruppe ihren besonderen Fahrtenplan. Unser erster Bestimmungsort war Bartenstein. Das selbstgekochte Mittag- und Abendessen erntete das Lob aller. Am nächsten Tage ging es 22 km zu Fuß bis Bischofsstein, wo wir in einer Scheune wunderbar schliefen und zum Dank dafür dem Bauer tatkräftig bei der Ernte halfen. Am folgenden Tage besuchten wir Bischofsburg. Im Dadeisee, der 10 km entfernt liegt, hatten wir die Möglichkeit, uns ordentlich auszuüben. Auf dem Rückweg zur Jugendherberge nahmen wir einen Trunk aus der Königin-Luise-Quelle, aus der die Königin bei ihrer Flucht getrunken hatte. Über Ortelzburg erreichten wir Paffenheim, doch mußten wir zur Jugendherberge mit dem Motorboot fahren, da sie 8 km außerhalb der Stadt am See lag. Die Tage verbrachten wir mit Schwimmen, Paddeln und Spaziergängen in der herrlichen Gegend.

Wir blieben drei Tage. Nach herzlichem Abschied von den Herbergseltern ging es nach Tannenberg zum Reichsheinrich, dessen Besuch uns zum größten Erlebnis wurde. Hier lag der Sieger von Tannenberg, Hindenburg, inmitten von 20 tapferen deutschen Soldaten begraben. Als am Tannenbergdenkmal mehrere Flugzeugstaffeln über unsere Köpfe hinwegbrauschten, fühlten wir uns auch in Ostpreußen geborgen. Nach der Besichtigung des Ehrenmals folgte eine Schlachtfeldrundfahrt, die uns die Brennpunkte der Schlacht vor Augen führte. Am 17. August fuhren wir nach Osterode und von dort am 18. nach Marienburg, wo die Abschlussumgebung für die Ostpreußenfahrer durch Gebietsführer Roloff stattfand. Von hier begann die Heimfahrt. Wir haben Ostpreußen in kameradschaftlicher Verbundenheit gesehen und erlebt, wir danken unserem Betriebsführer und dem Werk, die uns durch ihre Unterstützung die Teilnahme ermöglichten. S. P. und S. G.



Am Tannenberg-Denkmal

Die Jugend im Betrieb

Es ist schon immer der Wunsch der Deutschen Arbeitsfront und der Hitler-Jugend gewesen, daß Jugendliche unter 16 Jahren nicht an den Kameradschaftsabenden der Betriebsgemeinschaften teilnehmen. Aus gegebener Veranlassung wird darauf hingewiesen, daß Ersatzveranstaltungen in Form von sogenannten Jugendkameradschaftsabenden nicht gewünscht werden. Es ist vielmehr angebracht, den Jugendlichen als Ersatz Zuschüsse für die allgemeine Freizeitgestaltung (Großfahrten und Lager der Hitler-Jugend) zu geben (aus dem Rundschreiben der Gauverwaltung Düsseldorf der DAF).

Rein Aushungern!

NSK Die heutige Ordnung unserer Ernährungswirtschaft wäre unmöglich gewesen, wenn eine vorsorgliche Staatsführung nicht schon seit Jahren eine umfassende Vorratswirtschaft getrieben hätte. Wir können freudig feststellen, daß auf all den vielen Gebieten der Nahrungsmittelvorratswirtschaft Deutschland seinen Gegnern um mehr als eine Nasenlänge voraus ist.

So angenehm diese Gewißheit ist, so erbittert denkt daran der Engländer, denn er weiß ganz genau, daß es Deutschland durch die vorsorgliche Anlage dieser riesigen Vorratsstätten möglich ist, die Blockade Englands zu einem Schlag ins Wasser werden zu lassen. Jedenfalls haben wir — dies sei den Engländern gesagt, damit sie sich keine unnötige Mühe machen — nicht den Fehler gemacht, unsere Vorratsstätten wie in anderen Staaten an einigen wenigen Punkten zu konzentrieren. Sie sind vielmehr über das ganze deutsche Land verteilt, so daß in allen Gebieten auch von dieser Seite her Vorräte für die Bevölkerung als Nahrungsmittelreserve zur Verfügung stehen.

Wir haben nun einmal einige Getreidespeicher, Kühlhäuser und sonstige Vorratsräume besucht. Die Eindrücke dieser Besuchsfahrt waren überwältigend. So ein Getreidespeicher ist tatsächlich ein Wunderwerk. Da gibt es kleinere Speicher, die bestimmte, mehr örtlich gelagerte Aufgaben zu erfüllen haben. Da gibt es aber auch riesige Kornkammern mit mehr als zehn Stockwerken, 50 Meter hoch und mehr, Anlagen mit den raffiniertesten technischen Hilfsmitteln, damit das Getreide während der Lagerung gepflegt werden kann.

In den Getreidesilos ist das Getreide einem dauernden Reinigungsprozeß ausgesetzt, so daß Schmutz und Staub erst gar nicht dazu kommen, ihr verderbendes Werk zu beginnen. Schädlinge werden mit einem bestimmten, sonst unschädlichen Gas vernichtet, dem Getreide fortlaufend frische Luft zugeführt, so daß es auch nach langer Lagerung wie frisch und ohne Befruchtung seines Nährwertes der Verarbeitung zugeführt werden kann. Überall, in jeder einzelnen Zelle der Getreidespeicher sind Kontrollapparate untergebracht, so daß sämtliche Getreidemengen einer laufenden Kontrolle unterliegen. Thermometer zeigen jede Veränderung der Temperatur des Getreides an. Gerade das ist besonders wichtig, weil klimatische Ver-

Hannover - Remscheid



Der Männergesangsverein Edelstahl Hannover (Leitung Akademiedozent Wilhelm Bein) wollte bei seinem Bruderverein Edelstahl Remscheid (Leitung Musikdirektor Willi Neusch) zu Gast. Führungen durch die Stadt und ihre Umgebung erschlossen den Arbeitskameraden die Reize des Bergischen Landes.

Ihren Höhepunkt fanden die harmonisch verlaufenen beiden Tage in einem Gemeinschaftskonzert, das in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude veranstaltet wurde und den großen Weinbergssaal bis auf den letzten Platz füllte. Kreiswart Ortsgruppenleiter Wiegand und Feierabendreferent Pg. Greuling wohnten dem Abend bei, der die gesamte Remscheider Wertsgemeinschaft in festlicher Stimmung um Betriebsführer, Pg. Dr. Morjchel, vereinte.

Die Hannoveraner sangen „Perlen der Arbeit“ von Lijmann, boten Silchers „In einem kühlen Grunde“ und ihres verstorbenen Chorleiters Walter Schilling „Wahre Freundschaft“. Die

Remscheider ließen sich mit „Jugend“ von Rämpf, „Meine Heimat“ von Stefener und „Für Deutschland“ von Grabner hören. Im fortreisenden Schwung feierlicher und marschmäßiger Darbietungen, in der lieblichen Tonmalerei ihrer Volkslieder gaben beide Chöre einander nichts nach, so daß erwartungsvolle Spannung herrschte, als sie sich zu einem mächtigen Gesangskörper von über 130 Mitwirkenden zusammensetzten. Es gab einen begeistert aufgenommenen Erfolg. „Wieland der Schmied“ von Hoffmann, „Abendfrieden am Rhein“ von Neumann und besonders „Nur ihm die Ehre“ von Panzer waren Beispiele eines ineinanderfühlens der vortrefflich geschulten Kräfte der Vereine von Hannover und Remscheid, wie es selten bei jahrelanger Übung in einem einheitlichen Chor so vorbildlich zu finden ist.

Den Abend beschloß ein frohes kameradschaftliches Beisammensein, bei dem der Geist, der in den Chören erklingen war, in den Herzen aller herrschte.

hältnisse, Hitze oder Kälte oder Feuchtigkeit auf das Getreide einwirken können.

Mit der vorsorglichen Bereitstellung ausreichender Brotgetreidereserven hat Deutschland seine ernährungswirtschaftliche Vorratshaltung aber nicht erschöpft. Besondere Anstrengungen wurden auch auf dem Gebiet der Kühlhaltung leicht verderblicher Lebensmittel gemacht. Umfangreiche und eingehende wissenschaftliche Untersuchungen wurden angestellt, um die besten Lagermöglichkeiten mit Hilfe der Einwirkung von Kälte festzustellen. Auf Grund der Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden zahlreiche moderne Kühlhäuser gebaut, in denen Fleisch, Butter, Eier und sogar Obst und Gemüse, auch Fische, für längere Zeit gelagert werden können, ohne daß sich der Nährwert dieser Nahrungsmittel wesentlich verringert.

Man muß einmal einen Gang durch verschiedene solcher Kühlhäuser gemacht haben, um das gewaltige Ausmaß der hier geleisteten Arbeit erkennen zu können. Da hängen in langen Reihen die

Halbseiten von Schweinen und Rindern, gleich zu Hunderten und Tausenden. Da sind Tausende von Zentnern Butter aufgestapelt. Da sind wieder andere Kühlhäuser, die bis zum letzten Quadratmeter ausgefüllt sind mit Obst und Gemüse.

Besonders das Ei spielt in der Kühlhauswirtschaft eine große Rolle. Sauber verpackt, immer gut durchgelüftet, so sind sie zu Millionen Stück in die Kühlhäuser gebracht worden, damit unsere Hausfrauen auch dann dieses wertvolle Nahrungsmittel bekommen können, wenn die Hühner im Winter aufgehört haben, ihre sonst natürliche Pflicht zu erfüllen.

Trugburgen unserer Ernährung, so müssen wir mit vollem Recht die gewaltigen Anlagen nennen, die in Deutschland im Interesse der ernährungswirtschaftlichen Vorratshaltung errichtet wurden. Was hier geleistet wurde, das gibt unter allen Umständen die Gewähr für ein Durchhalten des ganzen Volkes, ob Heimat oder Front, gegenüber den brutalen Blockadeversuchen der Engländer.

Rh. B.

Recht herrliche Soldatengrüße aus
meiner Garnisonstadt W. sendet
Schütze Wilh. Veltjens.
Die besten Grüsse vom Herbstmanöver
(gerade vor Kriegsbeginn) sendet
Karl Oster.

Kriegserinnerungen aus dem Wert Krefeld

Es war im Anfang des Kriegsjahres 1916. Unser Werk Krefeld führte damals noch den Namen „Krefelder Stahlwerk“. Nicht nur draußen an den Fronten, sondern auch in der Heimat schwang der Kriegsgott sein gewaltiges Szepter. Wie alle Werte der Metallindustrie war auch unser Krefelder Werk fast vollständig auf die Rüstungsindustrie umgestellt. Das heutige Rohrwerk und ein großer Teil der Nebenhallen sind damals eigens zu diesem Zweck erbaut worden. In den Hallen standen acht hydraulische Schmiedepressen, die Tag und Nacht in zwei zwölfstündigen Schichten Granaten jeglicher Kaliber aus ihren Matrizen stampften, denn da die Front im Stellungskrieg erstarrt war, stiegen die Munitionsanforderungen unheimlich. Die alten Rämpe im Krefelder Werk werden sich dieser Zeiten oft noch gerne erinnern; denn trotz aller Härten entbehrte die Zeit nicht mancher heiteren Vorfälle. Und eben hiervon habe ich noch folgendem im Gedächtnis:

Ich stand damals, siebzehnjährig, als Zangenmann an Presse II, die zu dem Resport des bewährten und heute noch tätigen Meisters Ibels gehörte. Wir preßten 10,5 cm-Granaten. Unser zweiter Ofenmann war das Gefolgschaftsmitglied Heinrich Schmis (kurz genannt „Schmeße Henn“). Da man damals die praktische Ferngasleitung noch nicht kannte, mußten auch in unserem Betrieb die Ofen alle mit Rohlen geheizt werden, eine umständliche und anstrengende Tätigkeit. Besonders das zeitweilige Ausschlacken dieser Ofen trieb den ausführenden Kameraden Unmengen saurer Schweißtropfen aus den Poren. Und beim Ausschlacken passierte Schmeße Henn folgende peinliche, aber für uns zwerasellerischüttende Sache:

Da es infolge der Wirtschaftsblockade Englands damals unmöglich war, unsere so beliebte und bequeme blaue Arbeitskleidung zu beschaffen, sah man die Erfolgschaffsmitglieder im Betrieb bald mit allen möglichen und unmöglichen Kleidungsstücken angetan. Nun war Schmeze Herr im Zivilberuf Metzgermeister, als solcher hatte er natürlich allerlei Beziehungen. So war es möglich, daß er eines schönen Morgens mit einem funkelnagelneuen und himmelblau leuchtenden Arbeitsanzug erschien. Echt Fischgratdress und von einem Viehhändler an der nahen holländischen Grenze unter der Hand für schweres Geld erstanden, so erklärte er. Selbstverständlich wurde Herrn den ganzen Tag über angestaunt. Der Anzug wies in seinen Ausmaßen fast über Men-

schengröße reichende Dimensionen auf, so daß er wie das Gewand eines indischen Fakirs um Hennis Glieder schlotterte. Das sei weiter aber nicht wichtig, meinte er, der Anzug werde wohl mit der Zeit noch einlaufen.

Wie schnell und wider Erwarten gründlich dieses Einlaufen vor sich gehen sollte, mußte Henn beim Ausschlagen erfahren. Mit abgelegter Jacke, nur mit Hofe bekleidet, stand Henn schon geraume Zeit, eifrig hantierend, vor der Hellen- glut des Ofens an der Grube. Der Schweiß rann in wahren Bächen über seinen Körper. Wieder standen Gefolgschaftsmitglieder beiderlei Geschlechts in der Nähe, um die neue Hofe zu bewun- dern. Plötzlich vernahm man vom Ofen her überlautes Richern und Lachen. Wir eilten, die Ursache dieses Heiterheits- ausbruches erforschend, zum Ofen. Und siehe da, die Hofe ward zusehends kürzer und enger, bald schien sie zu passen. Doch damit nicht genug, einer bratenden Speckschwarte ähnlich schrumpfte sie mehr und mehr zusammen und spannte sich wie ein Trikot um den Körper. Wie der badende Udonis stand Henn da. Wir mußten vor Lachen an uns halten, da wir jeden Augenblick das Aufplatzen der Hofe erwarteten. Ein bei uns tätiger russischer Kriegsgefangener rief im Rauderwelschen entsetzt aus: „O was große Hererei von Diabolo, deutsche Mann, Hoffe nix guft.“

Verstraeten Mattes, der erste Ofenmann, meinte zur Grube gewandt: „Henn, wenn die Box plakt, köms Do

wegen Erregung öffentlichen Un-
rathes an de Pott.“ Aber zum Plazen
der Hose ließ es Henn doch nicht kom-
men. Es schien auch gar nicht in ihrer
Absicht zu liegen. Vielleicht war es
gerade ihre Eigenart, daß sie, je enger
sie wurde, auch an Haltbarkeit zunahm.
Als sich aber der Hosenbund wie ein
Eisenreif um Henns Körper legte und er
kaum noch zu atmen vermochte, stieg er
endlich aus der Schlackenrube heraus.
Wie ein mit Zwangskleidung gefesselter
Sträfling wollte er zur Garderoben-
hube. Der Budenwärter erzählte uns
nachher, daß er und Henn selbst mit einem
Taschenmesser die Hose vom Körper
trennen mußten. Ein blauroter Streifen
zog sich noch wochenlang von den Hüften
bis zu den Beinen hin. Nie hat man er-
gründen können, aus welchen geheimnis-
vollen Produkten dieses wahre Zauber-
kleid eigentlich bestand.

Oft ist dieser Vorgang im Pressbau belacht worden. Noch in den Nachkriegsjahren, wenn ich Herrn beim Sonntagsfrühstücken „in die Spoul“ traf, mußte er immer wieder die überaus heitere Episode zum Besten geben. Leider kann er persönlich nicht mehr darüber berichten, da ein tückisches Krebsleiden vor einigen Jahren seinem Leben vorzeitig ein Ende setzte. Ich vertraue sie aber hiermit bereitwilligst unserer schönen neuen Werkzeitung an, damit sie auf diesem Wege allen meinen Arbeitskameraden zugänglich wird.

H. E., Werk Hannover.

RÄTSELECKE

Röfelfprung

wir	ber	dar	●	doch	auch	fen
der	●	dem	liert	nen	●	fei
fen	auf	aber	um	in	er	wenn
●	die	wach	●	wir	ne	●
ge	nicht	rer	glaub'	ten	über	ihn
ih	●	frei	ten	es	●	macht
alle	fet	sind	●	nicht	spot	uns

Zahlenrätsel

A diamond-shaped 15-puzzle grid. The numbers are arranged as follows (rows from top to bottom):

- Row 1: 2, 1, 9
- Row 2: 6, 11, 2, 8, 12
- Row 3: 2, 8, 12, 3, 8, 13, 1
- Row 4: 14, 8, 10, 9, 4, 8, 15, 16, 10
- Row 5: 6, 5, 11, 17, 14, 5, 3, 2, 11, 11, 2
- Row 6: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 5, 7, 8, 9, 10
- Row 7: 9, 5, 8, 17, 1, 5, 11, 11, 10, 9, 17
- Row 8: 2, 17, 2, 11, 7, 2, 8, 15, 15
- Row 9: 15, 2, 12, 8, 9, 10, 8
- Row 10: 7, 10, 9, 17, 10
- Row 11: 17, 10, 18

Die senkrechte Mittelreihe ist gleich der entsprechenden waagerechten.

Fluß in Unter-
elfaß
König der Ost-
goten
weibl. Name
Fisch
ehem. österr.
Provinz
niederl. Provinz
Gebirgspflanze
Lehranstalt
weibl. Name
Schiff m. Segel

Lösungen aus Nr. 9

Rästchen am Faden

1. Termin, 2. Alti, 3. Riff, 4. Rose, 5. Sandale, 6. Ofen, 7. Mirafel, 8. Midas. — a, b, c, d = Stifter — Rossini. — Stendal — Admiral

Umwandlung

Torte	—	Otter	—	Dotter
Über	—	Nade	—	Trade
Mus	—	Sau	—	Esau
Heer	—	Ehre	—	Lehre
Bret	—	Vier	—	Abier
Fische	—	Achse	—	Sachse
Bauer	—	Auber	—	Tauber
Gebirn	—	Hering	—	Ibering
Emil	—	Leim	—	Gleim
Lifa	—	Flas	—	Flas
Leer	—	Erle	—	Werle
Senfe	—	Essen	—	Tessen
Narbe	—	Naben	—	Traben
Nasse	—	Nasser	—	Wasser
Reiß	—	Eter	—	Ester

Zusammensetzungsaufgabe

A	B	C
Abeingold	Fischbein	Goldfisch
Marie	Saturn	Niefa
Gaa	Sterlett	Afster
Kammer	Vinde	Merlin
Sommer	Kurland	Merkur
Leo	Palmen	Dpal
Eulpe	Serzett	Peter
Baldhorn	Bergmann	Hornberg
Eyon	Keller	Snfel
Fanne	Raben	Nera

Rundherum

1 f, 2—3 Loch, 4—5 Eboli, 6—7 Feile, 8—9
Abdell, 10—11 Tee, 12 r. Die Außenfelder:
Schiefertafel.

Arbeitskameraden, verhütet Unfälle!